



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

***: Aus Brüssel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Stern erster Größe am Stuttgarter Theaterhimmel. Einem Gerücht zufolge soll die hiesige Bühne baldigst bis zur Herbstsaison geschlossen werden, da die jetzige Theilnahmlosigkeit des Publikums den höchsten Grad erreicht hat.

J. E. Hartmann.

Aus Brüssel.

Gespräch in einem Estaminet. — Die Association liberale. — Constitution und Republik. — Große und kleine Staaten. — Französischer Zeitungskrieg. — Der Biz des Charivari. — Eine alte Rechnung. — Die Warnungen des National. — Lamartine ist gut! —

„Belgien ist in diesem Augenblick das ruhigste Land Europas; ein großer Triumph für einen so kleinen Staat, der den revolutionärsten Nachbar von der Welt hat!“ rief neulich ein Fremder, dem ich in der Allee verte unsern Corso, unsere geschmackvollen Equipagen und die allerliebsten Toiletten unserer Frauenflora zeigte. „Ihr zahlt jetzt etwas mehr Steuern, geht fleißiger ins Café und müßt mehr Zeitungen lesen, voilà tout!“ — „Machen auch fleißiger Bankerott,“ warf ich ein. — „Bah, das kommt anderswo noch nebenbei. Ich spreche von der politischen Ruhe. Auf dem ganzen Festlande lodert die Revolutionsflamme, in Rußland raucht es wenigstens und selbst im freien Altengland gähren die gebundenen demokratischen Elemente wie der Dunst im Dampffessel, nur bei euch scheint mir eine Revolution geradezu unmöglich, weil sie Luxus wäre; ein unverantwortlicher, lächerlicher Luxus.“ Mein Freund schwärmte so fort und bemerkte viel Wichtiges über den demokratischen Geist, der im geselligen Verkehr zwischen den verschiedenen Volksklassen herrsche und den gerade unsere zahlreichen Fransquillons, die unermüdlchen Propagandisten der französischen Demokratie, „naïv“ d. h. dumm nennen. Vollends große Augen machte er, als ich ihn des Abends in ein echtes Brüsseler Estaminet vor dem Ramürer Thor führte. Das Faro in diesem saubern, von Gaslicht und blankem Zinngeschirr strahlenden Bierhause ist weit berühmt und versammelt allnächtlich eine Unzahl von Stammgästen, deren mosaikartige Zusammensetzung Niemanden auffällt, als eben einem Fremden. Da sitzt der Bürgermeister von Iz....., der zuweilen seinen Leopoldsorden trägt, was ihn aber nicht abhält, mit seinem Bottier einen Smausejas zu spielen oder von einem alten Gärtnerburschen sich um eine Pfeife Taback bitten zu lassen und ihm stillschweigend den Bentel hinzuschieben; ein Polizeikommissär, ein flamischer Baron, der bei der Post angestellt ist, ein Paar romantisch behartete Zeichner und ein stockflamischer Bauer in blauer Blouse saßen mit den zwei Erstgenannten um den runden Tisch, Thonpfeife rauchend und Politik schwatzend. Der Baron hatte heut sehr republikanische Sympathien und sprach seine Bewunderung für Lamartine aus, aber der Ledru, meinte der Gemüsegärtner, sei doch auch un fameux gaillard ... mais une canaille qui va l — en l'air toute la boutique, versetzte der Bottier, der sein Spielschen beendet hatte. Er hat sich jetzt zum 99. Mal mit Lamartine ausgeföhnt, was heißt das? Das heißt, daß Lamartine sich wieder ein bißchen weiter bekehren ließ; zuletzt wird er nach Rollin's und L. Blanc's Pfeife tanzen und die Pillen der Montagnards mit seiner Euade vergolden. O, der Rollin ist nicht so dumm wie er aussieht. — Dumm sieht er auch nicht aus, sagte der Polizeikommissär, aber seid nur ruhig, die französischen Wahlen zur Assemblée nationale sind on ne peut pas mieux ausgefallen und es ist gut, daß selbst die vier Ultrar gewählt sind, denn sonst hätten sie gleich zu conspiriren angefangen. — Das werden

ſie ſo auch nicht bleiben laſſen, erwiederte einer von den Zeichnern, aber das große Feſt am 5. Mai möchte ich ſehen. Sapriſtie, das muß ſchön werden. Wie wär's, Herr Bürgermeiſter, wenn Sie der Gemeine vorſchlägen, uns zwei auf ihre Koſten nach Paris ſpazieren zu laſſen, — eine Affaire von dreihundert Francs — wir malen dann die ganze Komödie und hängen ſie in die Mairie communale zum ewigen Angedenken! — O, ſolche Geſchichten zu arrangiren, das verſteht Niemand wie die Franzoſen, rief der flammiſche Baron. Denkt euch nur den großen Triumphwagen und das Geſpann von acht Ochſen mit vergoldeten Hörnern, dann den Eichbaum, den Lorbeer- und Delbaum darauf, dann hinter den Ochſen die lange Proceſſion; die ſchönen Reden, die man da halten wird, die coloffalen Statuen von Frankreich, Deutſchland und Italien... Alſo unſere Belgique fehlt im Programm? rief der Gärtner, kopffchüttelnd ... ja, ſie denken, Belgien gehört ſchon ohnedies zu Frankreich ... und dann das große Banket unter den Zelten und das Feuerwerk! —

God verdecke! fuhr der Blouſenmann dazwiſchen, und mit den acht Ochſen wollen ſie ganz Paris ſatt machen? — Allgemeines Gelächter. — Dröle! ſagte der Commiſſär, die ſind ja nur zur Parade und werden wahrſcheinlich ſpäter auf Koſten der Republik gefüttert und jeden Faſtendienſtag um die Boulevards* geführt. — Ach ſo! verſetzte der Bauer trocken, indem er ſeinen Stummel tiefer in den Mund ſteckte. Ich möchte auch nicht von ihnen eſſen an dem Feſttag, ſie werden ſich ſo embêtiren, daß kein Stückchen Fett daran bleibt. Allen Reſpect vor einem franzöſiſchen Ochſen; mehr Knochen als Fleiſch und mehr Haut als Knochen. Ein flammiſches Kalb iſt mehr werth als ein franzöſiſcher Ochſe, darum brauchen ſie auch in Paris keinen Freitag zu halten, denn ihr gras iſt nicht beſſer als unſer maigre. — Schau, ſchau! das hat ihm ſein Paſtor weiſgemacht, ſagte der Artiſte; indeſſen, die Hauptſache, Monsieur Krapps, iſt nicht das Eſſen, — es wird wahrſcheinlich kalt ſein, — ſondern die Moral und das Pittoreske. Auf die Ochſen folgt ein Pflug, von Garben und Blumen umgeben. — O, eine ſchöne Idee, rief der Bürgermeiſter; der Pflug bedeutet Frieden. Wenn ſie nur Wort halten! — Und dann, ſchrie der peſſimiſtiſche Stiefelkünstler, habe ich gehört, daß ſich alle Pariſer um den Hals fallen werden. Der Ackerbau wird mit der Fabrikation fraterniſtren, ſo iſt jede Concurrenz der Intereſſen für die Zukunft unmöglich. Ferner wird der 5. Mai beweifen, wie ruhig und artig ſich das Pariſer Volk benimmt, — wenn man ihm ein pyramidales Banket gibt mit Feuerwerk, Muſik und Gefrorenem. Es wird nur bald an den nothwendigen Sous fehlen, um das Spectacle zu wiederholen, ſollten die Gamins wieder unruhig werden. — Décidément, Sie ſind ein Retrograde, Citoyen! ſagte der Baron lachend. — Décidément, Sie ſind ein Montagnard, Herr Baron, antwortete der Schuhmacher u. ſ. w. u. ſ. w. —

Die guten Leute ſehen zwar nicht weit über ihren localen Horizont, aber innerhalb ihrer Geſichtswerte urtheilen ſie ziemlich richtig. Von einem Haß der verſchiedenen Volksklaſſen gegen einander, von einem Fanatiſmus für ſociale Theorien iſt bei uns keine Rede; der Liberaliſmus hat gerade in den letzten Jahren auf geſeglichem Wege die ultramontanen Poliſtiker aus dem Felde geſchlagen und einer von ſeinen lauteſten Vorkämpfern, der Deputirte Verhaegen, hat ſich an die Spitze einer neuen „Aſſociation liberale“ geſtellt, die an der Conſtitution ſtandhaft feſthalten will, im Gegenſatz zur „Alliance“, die von republikaniſchen Elementen nicht ganz frei iſt. Dieſer neue Verein verſpricht im ganzen Lande eine eeraſtrende Majorität zu erhalten. Man fühlt jetzt nur zu ſehr, wie ſtolz Belgien auf ſeine Conſtitution ſein kann. Sie iſt, ſeit dem Tage ihrer Geburt, im reinſten Sinne des Wortes eine Wahrheit ge-

wesen, während die französische Charte eine Lüge war und die französische Republik allem Anscheine nach nichts Besseres sein wird. Die constitutionelle Monarchie, welche bei uns millionmal mehr freistaatliche und irdemokratische Elemente nicht geschaffen, sondern erhalten und geschützt hat, als die Franzosen jemals gewollt oder begriffen haben, — diese constitutionelle Monarchie ist das Palladium aller Patrioten geworden. Eine belgische Revolution könnte daher nur durch ein Mirakel zu Stande kommen.

Dennoch wird mir bei diesem großen Triumph unseres kleinen Staates zuweilen bange. Die vollste Freiheit sichert heutzutage nicht die Unabhängigkeit kleiner Staaten und ich gäbe von ganzem Herzen die Hälfte unserer Freiheiten hin für die uneinnehmbare Stellung und den gewaltigen Dreisack des aristokratischen Altengland. Der demokratische Sinn stammt bei uns nicht von 1830, er ist ein Erbsück von Jahrhunderten, eine Frucht unseres trefflichen Gemeinwesens; ferner gibt es einen brabantischen, einen flandrischen, einen Antwerpner Patriotismus: das belgische Nationalgefühl aber ist noch jung und den großartig freien Formen unseres Staatswesens fehlt es noch meistens an dem ausfüllenden Inhalt. Wir haben z. B. die unbedingteste Pressfreiheit in Europa, aber keine Presse. So geht es auch in andern Dingen. Ich weiß nicht, ob gar viele Belgier sich möchten todtschießen lassen, nur um nicht französisch zu werden. Hätte aber selbst das belgische Nationalgefühl jenen Grad der Intensität erreicht, zu dem es in zwanzig Jahren fernerer Unabhängigkeit gelangen muß, so fehlt ihm der materielle Nachdruck. Unsere Armee hat man auf die Höhe von 100,000 Mann hinaufgeschraubt, — eine schwere Last für das kleine Land, — und doch könnte diese Streitmacht höchstens den ersten Choc einer Eroberungsarmee eine Zeit lang aufhalten. Andere Mächte würden uns freilich nicht in französische Hände fallen lassen; jedenfalls aber würde dann Belgien das Schlachtfeld liefern und die Zechen bezahlen. . . .

Man weiß dies Alles in Paris so gut wie hier und ist wüthend darüber, daß wir so ungeschicklich waren, keine Revolution zu machen; eine wenn auch nur scheinbar freiwillige Proclamation der Republik hätte Belgien in eine bloße *dépendance* Frankreichs verwandelt und weder England noch Deutschland einen Vorwand zur Intervention gegeben. Jetzt dagegen liegen die Karten so, daß Frankreich ganz Europa herausfordern müßte, um das verachtete Belgien sich einzuverleiben. Die französische Presse ist daher nicht im Stande, ihren Grimm zu verhehlen. Die Brüderlichkeit unserer Nachbarn geht so weit, daß die belgischen Soldaten, welche die Freischaaaren bei Risquonstout zurücktrieben, im *Messager du Nord* *assassins* und *esclaves de Leopold*, unser ganzes Land aber kurzweg *pays stupide* apostrophirt wurde. Die jämmerlichen *Kagenmuffen*, die uns der Pariser *Charivari* bringt, erwähne ich nicht. Seine Galle ist größer als sein Wig, da er zu Lügen seine Zuflucht nimmt; aus zwei belgischen Compagnien macht er 10,000 Mann und aus einigen tausend Freischärlern ein Paar hundert *Knaben* und *Jünglinge*. Trauriger Humor! Seit jener *Affaire* wird keine Gelegenheit versäumt, um uns Verlegenheiten zu bereiten und Reibungen hervorzurufen. In frühern Jahren hatte Frankreich eine Geldentschädigung von 38 Millionen für seine Hülfeleistung in Antwerpen von uns verlangt, auf gehörige Vorstellung aber seinen Anspruch fallen lassen. Plötzlich meldet ein *Fransquillon* in einem *malcontenten* brüsseler Blatte, die Republik habe die Forderung erneuert. Darauf antwortete die wohlunterrichtete *Independance*, es sei kein wahres Wort daran. *Si, si* (doch, doch), entgegnete der *Fransquillon*; das Ministerium will's nur nicht Wort haben. Auch sei Nichts erstauuliches daran, außer daß die Forderung nicht früher gekommen. Natürlich widerhallt

der Guckguckruf sogleich in der französischen Presse und bestürmt die provisorische Regierung, sie möchte doch in diesen schweren Zeiten dem Gouvernement Leopold, dem Schwiegersohn Louis Philipp's, sogleich die Rechnung einschieben, indem die „Belgier selbst“ die Schuld anerkennen. . . . Es würde zu viel Zeit und Raum kosten, wäre am Ende auch nicht erquicklich, alle diese kleinen perfiden Umtriebe zu schildern. Nur noch eine kleine interessante Fehde muß ich berühren.

Nachdem weder Freischaaren, noch Emissäre, noch kleiner Zeitungskrieg uns irre gemacht, setzt der National, das Organ des provisorischen Regenten A. Marrast, sein Sprachrohr an den Mund und schreit: „wehe! wehe! Belgien schläft! Es schläft im Schatten seines Königthums 2c. 2c.“ Jerichos Mauern fielen vor einem Posaunenton, aber die Blague des National bläht kein belgisches Dorf um. Die hiesige „Independance“ antwortete in vier vortrefflichen Leitartikeln und bewies dem besorgten Propheten, daß Belgien seit 18 Jahren keinen Augenblick geschlafen, sondern ohne großen Lärm rüstig und ungehindert an seinem Fortschritt gearbeitet hat; nicht bloß am politischen, sondern selbst an jenem socialen Fortschritt, den die Pariser Theoretiker als die große Aufgabe und die nagelneue Erfindung der Republik ausherolden. Louis Blanc und Albert sind noch nicht weit über ein Arbeitsnachweisungscomptoir hinausgekommen und während sie von Regeneration der Gesellschaft und philosophischen Principien deklamiren, welche vom Hotel du Luxemburg aus den tour du monde machen würden, haben sie noch nicht eine jener trefflichen Armenanstalten eingeführt, die Belgiens und Hollands Stolz sind; noch nicht eine jener mannigfachen Einrichtungen zum Wohl der arbeitenden Klassen, wie Waschkäuser, Nachtsyde u. s. w., welche in dem despotischen England seit langen Jahren ohne Revolution gegründet wurden und welche die Communen Brüssels eifrig nachahmen. — Wie gesagt, jene vier Artikel der Independance waren vortrefflich und doch haben sie mir in der Seele weh gethan, denn sie zeigten die Schwäche Belgiens, welches einem pariser Schreier, wie der National, gegenüber sich bescheiden und solid darüber verantworten muß, daß es keine Revolution machen will. Es war als legte ein erwachsener und vernünftiger Mann einem wilden Gamin Rechenenschaft ab über die Verwendung seiner Zeit und rief: Schonung, ehrwürdiger Gassenjunge; ich bin wahrlich kein Tagedieb! Wenn der National die Wahrheit hören wollte, dann allerdings würde aus der Vertheidigung eine Lection, aber —

Ich schliesse diesmal mit der kurzen Bemerkung, daß die gemäßigtere Partei unter den Pariser Revolutionsmännern für Krieg ist. Auch der National zählt jetzt zu den Moderantisten. Lamartine aber heißt bei seinen Freunden: „die politische Aeolsharfe“, in die gemeine Club- und Coalitionsintriguensprache übersetzt, heißt es: Lamartine ist „gut“; er wird schon avanciren, man muß ihn nur zu behandeln wissen und sein ästhetisches Gefühl schonen. So sprach man von ihm, als er noch dynastisch war, und berief sich auf die Fortschritte, die er binnen einem halben Jahre gemacht. Er hat die Hoffnungen seiner Freunde nicht getäuscht und wird sie auch ferner nicht täuschen. Ein Krieg wegen Polen oder Italien liegt auf der Hand; es wird kein Eroberungskrieg sein, sondern ein heiliger Krieg im Namen der Menschheit! —

Ende April.

* * *